

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Leben Königs Jakobs des Ersten von England



Leben Königs Jakobs des Ersten

von England

beschrieben von David Hume.

Die Krone England kam nie mit größerer Aus-^{1603.}he vom Vater auf den Sohn, als sie von dem Hause Tudor auf das Haus Stuart gefallen ist. Während der ganzen Regierung Elisabeths beschäftigten sich die Augen der Menschen, ihr einen Nachfolger auszuersahn, und als das hohe Alter ihren Tod wahrscheinlicher machte; so erschien Niemand, als der schottische König, der einigen gerechten Anspruch auf den Thron machen konnte: Jakob war der Urgroßsohn der ältesten Tochter Heinrichs des VII. Margaret, und bey Abgang des männlichen Stammes ward seit Erbrecht unstreitig. Wenn die Religion seiner Mutter, der Königin Maria von Schottland, und andere wider sie aufgebrachten Vorurtheile, einiges beträchtliches Hinderniß an ihrer Nachfolge waren; so fanden diese Einwürfe, weil sie nur persönlich waren, in Ansehung ihres Sohnes keinen Raum. Man betrachtete auch, daß, ob schon das vom Blut hergeleitete Recht seit der normännischen Eroberung oft verlegt worden, dergleichen Freyheiten doch mehr von Gewaltthätigkeit oder List und Ränken, als von festgestellten Grundsätzen der Herrschaft entsprangen. Die Lizenz-Erbchaft behauptete sich noch am Ende, und beides ihre Ausschließung und Wiedereinfügung war, mit solchen Zerrüttungen begleitet, die den Klugen

B 2

Gleich
omal
erschoff.
ter
Battinn,
hinraf
fel
ebet
herben-
o Un-
änden
ngen an
Eulen,
höret.
tritt
et Sto-
empfe-
lagend.
Leben

1603. Klugen eine gnugsame Warnung gaben, solchen Regellosigkeiten keinen Platz zu gönnen. Wenn der durch eine Parlamentshandlung bestätigte Willen Heinrichs des Achten die schottische Linie stillschweigend ausgeschlossen hatte, so war das Andenken dieses Monarchen durch seine Tyranny und seinen Eigensinn so verhaßt geworden, daß eine Verordnung dieser Art, welche durch keine gerechte Ursache unterstützt wurde, bey dem Volke kein Gewicht erhalten konnte. Die Königin Elisabeth selbst hatte mit ihrem letzten Athem die ungezweifelten Befugnisse ihres Blutsverwandten Jakobs anerkannt; und die ganze Nation schien sich mit Freuden zu seinem Empfang zu bereiten. Ob er gleich mitten unter einem ausländischen und feindlichen Volke geboren und erzogen worden; so hoffte man doch von seiner Mäßigung und Weisheit, daß er die Maximen eines engländischen Monarchen ergreifen würde: ja die Klugen sahn weit mehr Vortheile zuvor, die aus der Vereinigung mit Schottland entstehen konnten, als Nachtheile, wenn man sich einem Prinzen dieser Nation unterwürfe. Die Munterkeit, womit die Engländer diesem Thronfolger entgegen blickten, war so augenscheinlich, daß nebst andern Ursachen selbige bey Elisabethen eine tiefe Melancholie verursachte; und diese weise Prinzessin hatte ungeachtet ihrer großen Einsichten in die menschlichen Begebenheiten doch nicht gnugsam die Undankbarkeit der Höflinge und die Leichtsinigkeit des Volkes erwogen.

Da auswärtige Siege und einheimische Ruhe diese Königin immer begleiteten; so hinterließ sie die Nation in solchen blühenden Umständen, daß
ihre

ihr Nachfolger bey Besteigung des engländischen 1603.
Thrones alle Vortheile besaß, ausgenommen
diesen, mit ihrem berühmten Namen verglichen
werden zu können. Des Königs Reise von Edin-
burgh nach London gab den Nachforschern schon
verschiedene Umstände zu dieser Vergleichung an
die Hand, die auch selbst die natürliche Partey-
lichkeit für einen neuen Regenten zu seinem Vor-
theile nicht auslegen konnte. Als er daher zog,
so liefen Leute von allen Ständen aus jeder Ges-
gend haufenweis herbey, die theils der Eigennutz,
theils die Neugierde anlockte. Auf allen Sei-
ten sah man Freudenbezeugungen, und es erscholl
ein lauter frohlockender Zuruf nach dem andern.
Jedermann erinnerte sich dabey, wie sonst die
Leutfeligkeit und Popularität ihrer Königin un-
ter dergleichen Zulauf und Lustbarkeiten ihrer Un-
terthanen sich zu verbreiten gepflogen. Allein so
gesellig und vertraulich Jakob mit seinen Freun-
den und Höfingen umging; so sehr haßte er das
Getümmel einer gemischten häufigen Menge; und
ob ihm gleich die Schmeicheln nicht mißfiel, so
hatte er doch die Stille und Gemächlichkeit weit
lieber. Er ließ also den Zulauf des Volkes unter
dem Vorwande des Proviantmangels und ande-
rer damit verbundenen Angelegenheiten öffentlich
verbiethen.

Indessen war er gegen die großen Ergießungen
der Liebe, die sich bey seinen neuen Unterthanen
äußerten, nicht unempfindlich; und da er selbst
von einer liebevollen Gemüthsart war; so scheint
es, er habe sich geeilet, ihnen seine Erkenntlich-
keit zu zeigen. Diesem Bewegungsgrunde kön-
nen wir die Verschwendung der Titel zuschreiben,

1603. welche in dem Anfange seiner Regierung bemerkt wurde; da er innerhalb sechs Wochen nach seinem Einzuge nicht weniger als 234 Personen die Ritterwürde beygelegt. Gleichwie man vorher über Elisabeths Sparsamkeit sowohl in Ertheilung hoher Ehrenzeichen als Schenkungen an Geld unwillig gewesen; so fing man 1603 an, selbige hoch zu schätzen; und Jedermann war empfindlich, daß der König durch eine unzeitige Verschläuderung der Gnadenzeichen den unrechten Weg ergriffen, diejenigen sich zu verbinden, welche er damit beehrt hatte. Titel von allen Arten und Gattungen wurden so gemein, daß sie keine Merkmaale von Unterscheidung mehr waren; und weil sie ohne Wahl und Ueberlegung auch solchen ertheilt wurden, die der König nicht einmal kannte, so sah man sie mehr für Beweisthümer einer allzufertigen Gutherzigkeit als gegründeten Freundschaft und Hochachtung an. Bey St. Paul wurde auch bald eine Spottschrift angeheftet, worin man eine ganz neue Kunst zu lehren versprach, wie man einem schwachen Gedächtniß aufhelfen könnte, um die Namen des neuen Adels zu behalten.

Vielleicht würden die Engländer dieses Verfahren des Königs weniger getadelt haben, wenn er seine Gnadenbezeugungen gänzlich in ihrer Nation begrenzt und solche nicht auch in allzu ungleichem Verhältnisse unter seine alten Unterthanen ausgetheilt hätte. Jakob, der seine ganze Regierung hindurch mehr von seinem Temperament, als von den Vorschriften der politischen Klugheit geleitet ward, hatte eine große Anzahl schottischer Hofleute mit sich gebracht, deren Ungeduld und

Anhalt

Anhalten in vielen Gelegenheiten vermögend war, 1603, das gute Herz ihres Herrn zu verführen und Gnadenbezeugungen von ihm zu erpressen, worüber natürlicher Weise die Engländer zu klagen Ursache fanden. Der Herzog von Lenox, der Graf von Mar, Lord Hume, Lord Kinloss, Georg Hume, der Secretaire Elphinstone, wurden gleich in den engländischen geheimen Rath gesetzt. Georg Hume, den er zum Grafen von Dunbar erhob, war sein Liebling so lang er lebte, und der weiseste und tugendhafteste Mann, wiewohl er die wenigste Macht unter allen besaß, die jemals der König mit diesem Vorzug beehrt hatte. Einige Zeit hernach wurde Hay zum Viscount Doncaster, sodann zum Grafen von Carlisle gemacht, und sammelte sich bey der Krone unermessliche Reichthümer, die er auf eine glänzende und galante Art verthat. Ramsay erhielt den Titel eines Grafen von Holderness; und viele Andere, die plötzlich zu der größten Höhe gestiegen, verbitterten noch durch ihren Uebermuth den Reid, der sie als Feinde und Ausländer ohnehin verfolgte.

Inzwischen muß man Jakobem die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er fast die wichtigsten Bedienungen Elisabeths Ministern in den Händen ließ, und sowohl die auswärtigen als auch inländischen Staatsangelegenheiten seinen engländischen Unterthanen anvertraute. Unter diesen ward der Secretair Cecil, nachmaliger Lord Effindon, Viscount Cranborne, und Graf von Salisbury, allezeit als sein erster Minister und oberster Rath angesehen. Obschon die Fähigkeit und Einsicht dieses Ministers zur Gnüge bekannt war; so machte doch die Gunst, worinn er bey

1603. dem König gleich nach dieses Monarchen Antritt stand, großes Aufsehn. Cecil war der Sohn des berühmten Burleigh, dessen Verdienste gegen seinen Souverain und dessen Land groß, der Name aber von Natur Jakobem verhaßt war; weil er der erklärte Feind seiner Mutter, und von ihrem tragischen Tode, diesem von Vielen vermeynten Schandflecke in den prächtigen Annalen der Königin Elisabeth, die Hauptursache war. Er selbst war so, wie sein Vater, an der Spitze der Hofpartey gestanden, die sich der Größe des Grafen von Essex entgegen setzte und welche durch die Unflugheit oder vielmehr Raserey dieses Lieblings selbst unterstützt, ihn endlich auf das Blutgerüst brachte. Das Volk, das den Grafen unendlich liebte, empfand dieß Verfahren seiner Feinde sehr hoch; Jakob aber am meisten: denn er hatte mit dem Essex ein geheimes Verständniß und betrachtete ihn als einen eifrigen Anhänger der Thronfolge des Hauses Stuart. Walter Raleigh, Lord Grey, Lord Cobham, Cecils Vertraute, fühlten sogleich die Wirkungen von diesen Vorurtheilen ihres Herrn und wurden ihrer Aemter entsetzt. Cecil aber, der alle Kunst und List eines Hofmanns nebst den meisten Talenten eines Staatsmannes besaß, hatte Mittel gefunden, mit Jakobem Frieden zu machen, und war, ohne daß Elisabeth oder ihre übrigen Minister etwas davon wußten, in eine geheime Handlung mit dem Thronfolger während den letzten Jahren der Königin getreten.

Die Fähigkeit Jakobs und seiner Minister in Unterhandlungen wurde bald auf die Probe gesetzt, indem fast von allen Prinzen und Staaten
Abge

Abgesandte erschienen, um dem König zu seiner ^{1603.} Gelangung zum Throne Glück zu wünschen und zugleich neue Bündnisse und Tractaten mit ihm zu schließen. Außer den Ministern von Venedig, Dänemark, der Pfalz, stellte Prinz Heinrich Friedrich von Nassau, nebst dem Pensionaire von Holland Barnevelt, die Generalstaten vor. Artemberg wurde von Erzherzog Alberten geschickt, und Taxis in kurzer Zeit aus Spanien zurück erwartet. Der aber, welcher die Aufmerksamkeit der Welt, beides wegen seiner eigenen Verdienste und der Verdienste seines Herrn, am meisten rege machte, war der Marquis von Rosni, nachmaliger Herzog von Sully, erster Minister und Günstling Königs Heinrichs des Vierten von Frankreich.

Als die Herrschaften des österreichischen Hauses Philipp dem Zweyten zufielen, wurde ganz Europa von Schrecken gerührt. Man fürchte, die Macht eines vom Glück so hoch erhobenen Hauses möchte nun zu einer unermesslichen Höhe durch die Klugheit und die Ausführung dieses Monarchen gelangen. Allein niemals wurden Besorgnisse durch die Folgen ungegründeter befunden. Langsam ohne Klugheit, ehrsüchtig ohne Kühnheit, falsch ohne Jemanden zu hintergehn, und fein ohne die geringste wahre Beurtheilung; dieß war Philipps Charakter und diesen prägte er in der Zeit seines Lebens und nach seinem Tode den spanischen Rathversammlungen ein. Auf rührische oder verwüstete Provinzen, misvergnügte oder unempfindliche Einwohner waren die Schauspiele, welche diese unter allen Himmelsstrichen des Globen liegende Herrschaften Philipp dem Zweyten, einem schwachen Prinzen, und

1603. dem Herzog von Lerma, einem schwachen und verhaßten Minister, vor Augen stellten. Obschon die Kriegszucht, die noch aufrecht stand, das einzige war, was diesem schwachtenden Körper einigen Schein des Lebens und der Stärke ertheilte; so war dennoch das Schrecken von der vorigen Macht und Ehrfucht noch so stark, daß die Demüthigung des Hauses Oesterreich der allgemeine Gegenstand von den Wünschen der Menschen in allen Staaten der Christenheit war. Man merkte nicht, daß das französische Reich, so izo in einheimischem Frieden vereinigt und von dem lebenswürdigsten und heldenmüthigsten Prinzen, der die neuere Geschichte ziert, beherrscht war, von sich selbst ein hinreichendes Gegengewicht der spanischen Größe geworden. Vielleicht merkte es selbst dieser Monarch nicht, da er durch seinen Minister ein Bündniß mit Jakob in Gesellschaft des venetianischen States, der vereinigten Provinzen, und der nordischen Kronen antragen ließ, um auf allen Seiten die österreichischen Gebiete anzufallen und die unmäßige Gewalt dieses Hauses zu erniedrigen. Allein das Genie des engländischen Monarchen war solchen großen Unternehmungen nicht gewachsen. Die Liebe zum Frieden war seine herrschende Leidenschaft und es gereichte ihm zu einer besondern Glückseligkeit, daß die Umstände der Zeiten eben das Object, welches ihm so angenehm war, in dem höchsten Grade für sein Volk vortheilhaft machten.

Der französische Bothschafter sah sich also genöthigt, von diesen weitaussehenden Entwürfen abzuweichen und mit Jakobem diejenigen Mittel
ausfin:

ausfindig zu machen, wodurch die Sicherheit der 1603.
vereinigten Provinzen aufrecht erhalten werden
könnte; und auch dieses Project war nicht ohne
alle Schwierigkeit. Der König hatte vor sei-
ner Selangung zum Throne Englands in Anse-
hung der niederländischen Empörung starke An-
stände gefunden; und wie er allezeit offenherzig
und aufrichtig war, außer wenn er sich es ernst-
lich vornahm, sich zu verstellen; so war er in ver-
schiedenen Gelegenheiten so weit gegangen, daß
er den Holländern den Namen der Rebellen bey-
legte. Nachdem er aber mit seinen engländischen
Ministern und Hofleuten einen genauern Umgang
gepflogen; so fand er bey ihnen einen solchen Ei-
fer für die Republik und solche festgestellte Mey-
nungen von dem gemeinen Besten, daß er sich
gezwungen sah, die Liebe zur Gerechtigkeit, eine
Eigenschaft, welche auch, wenn sie irrig ist, den-
noch ehrwürdig und selten bey einem Monarchen
ist, der Politik aufzuopfern. Er gieng also mit
dem Marquis von Rosni ein Verständniß ein,
die Generalstaten insgeheim in Gesellschaft des
Königes von Frankreich zu unterstützen; damit
derselben Schwäche und Verzweiflung sie nicht
nöthigte, ihrem alten Herrn sich wieder zu unter-
werfen. Die Artikel des Vertrags waren weni-
ge und ungekünstelt. Die beiden Könige sollten
vermöge desselben den Holländern in Frankreich
und England die Werbung gestatten, und unter
der Hand ihnen jährlich 1400,000 Pfund zum
Unterhalt dieser Kriegsmacht auszahlen: die gan-
ze Summe sollte von dem König von Frankreich
hergeschossen, das Drittheil davon aber an einer
Schuld, so die Königin Elisabeth an ihn zu for-
dern

1603. dern gehabt, abgezogen werden. Im Falle daß die Spanier einen von beiden contrahirenden Königen angreifen würden, sollten sie sich unter einander zu Hilfe kommen, Heinrich mit zehn, Jakob mit sechs tausend Mann. Dieser Tractat, einer der weisesten und billigsten, die während der ganzen Regierung Jakobs geschlossen worden, war mehr das Werk des Königs selbst, als eines seiner Minister.

Mitten unter der Ruhe, womit die Nation sowohl außer Landes als einheimisch beglückseligt war, konnte nichts erstaunenswürdigers seyn, als die Entdeckung einer Verschwörung, deren Zweck war, die Regierung umzustürzen und Arabellen Stuart, eine nahe Verwandte des Königes, die gleichmäßig von Heinrich dem Siebenten abstammte, auf den Thron von England zu setzen. Alles bleibt noch in dieser Verschwörung geheimnißvoll, und die Geschichte kann uns keinen Leitfaden geben, um aus diesem Labyrinth zu kommen. Watson und Clarke, zweene katholische Priester, Lord Grey, ein Puritaner, Lord Cobham, ein gedankenloser und wankelmüthiger Kopf, und Walter Raleigh, den man im Verdacht hatte, daß er von der damals noch wenig bekannten und nachmals unter dem Namen der Freydenker hervorgetretenen Secte von Philosophen sey, wurden dieses Hochverraths wegen angeklagt. Zu diesen kamen noch Broke, Lord Cobhams Bruder, Sir Griffin, Markham, Copley, und Eduard Parham. Was für ein Band bey einer so gefährlichen Gelegenheit Leute von zwistigen Grundsätzen vereinigen konnte, und was für einen Endzweck, was für ein Mittel sie bey einer solchen

Unter-

Unternehmung in Vorschlag gebracht, ist von 1603. Niemanden noch dargethan worden, und übersteigt unsere Vorstellungskraft. Da Raleigh, Grey und Cobham, dem gemeinen Gerüchte zufolge, nach der Königin Tod sich der Proclamation des Königs so lang widersezt, bis man mit ihm gewisse Bedingungen würde geschlossen haben; so waren sie sowohl dieser als auch anderer Ursachen wegen dem Hofe und den Ministern sehr verdächtig, und Viele glaubten gar, die ganze Verschwörung sey nur eine Erfindung des Staatssecretairs Cecil gewesen, um sich von seinen alten Bundsgenossen los zu machen, welche seine bittersten Feinde geworden waren. Allein das Geständniß und das Verhör der Peinlichangeklagten sezt die Sache außer allen Zweifel. Ob auch schon Niemand Merkmaale einer einverständenen Unternehmung finden konnte; so verlautet es doch, daß Leute von ehrstüchtigem und wildem Geiste, die öftere Zusammenkünfte hielten und Jedermann für eben so misvergnügt ansah, als sie selbst waren, strafbare Projecte geschmiedet, und wenigstens Einige von ihnen mit dem niederländischen Bothschafter Aremberg sich in ein Verständniß eingelassen, um die neue Regierungsform über den Haufen zu werfen.

Die zweene Priester und Brocke wurden hingerichtet; Cobham, Grey und Markham aber begnadigt, nachdem sie das Haupt auf den Block gelegt: Die Verurtheilung des Raleigh wurde aufgeschoben und er viele Jahre lang im Gefängnisse verwahrt.

Aus den Memoires des Sully erhellt, daß Raleigh dem französischen Bothschafter heimlich seine

1603. seine Dienste angetragen, und daher kann man vermuthen, daß er auf erhaltene abschlägliche Antwort von dieser Seite sich wegen eben des unverantwortlichen Vorhabens an den stammändischen Minister gewandt. Diese Vermuthung könnten wir zwar daraus schöpfen: allein man muß auch bekennen, daß bey seinem Verhöre kein einziges Beweisthum dieses Vertrages, ja, nicht einmal ein einziger Umstand, der seine Verurtheilung rechtfertigen könnte, zum Vorschein gekommen. Er ward von Cobham allein aus einer hitzigen Verbitterung angeklagt, weil er vernommen hatte, daß Raleigh bey seinem Verhöre unterschiedliche Umstände angegeben, wodurch Cobhams Verbrechen erkannt und beurkundet worden. Cobham widerrief in der Folge erstlich seine Anklage, hernach auch die Wiederrufung der Anklage. Auf dieses einzige niedergeschriebene Zeugniß eines Mannes ohne Ehre und ohne Verstand, der weder mit Raleigh confrontirt noch durch einige übereinstimmende Umstände in seiner Anklage bewähret worden, fanden die Geschwornen dennoch diesen großen Mann wider Recht und Billigkeit schuldig und strafbar. Sein Namen war damals in England allzuverhast und Jedermann machte sich ein Vergnügen daraus, gegen den Feind des Essex, dieses Lieblings des Volkes, ein verdammendes Urtheil zu sprechen.

Eduard Coke, damaliger Generalschlichter, führte die Sache der Krone, und brach gegen Raleigh in solche Schmähungen aus, die nicht nur sein eigenes Gedächtniß, sondern auch gewissermaßen die Sitten der damaligen Zeit mit Schimpf beladen. Verräther, Unthier, Ratter, höllische Spinne,

Spinne, waren diejenigen Namen, die er einem 1603.
der berühmtesten Männer des Königreiches bey-
legte, der auf Gut und Leben angeklagt wurde,
und welcher sich mit einer erstaunlichen Gelassen-
heit, Muth und Beredsamkeit vertheidigte.

Die folgende Beschäftigung des Königs war 1604.
dem Vergnügen seines Herzens völlig gleichförmig.
Diese bestand darin, daß er einer Versammlung
von Gottesgelehrten in Kirchenzucht und Glau-
benssachen Vorschriften ertheilte und von diesen
heiligen Männern wegen seines vorzüglichen Ei-
fers und seiner Gelehrsamkeit einen frohlockenden
Beyfall erhielt. Die Religionsstreitigkeiten zwis-
schen der Kirche und den Puritanern hatten ihn ver-
anlaßt, nach Hampton-Court eine Conferenz zu
berufen, um Mittel ausfindig zu machen, wie man
beide Theile wieder vereinigen könnte.

Obgleich Elisabeths Strenge gegen die Katho-
liken diese Partey sehr geschwächt, deren Genie
dem vorwaltenden Geist der Nation entgegen war;
so hatte doch diese Strenge so wenige Gewalt
über die Puritaner gewonnen, die von diesem
Geiste beseelt waren, daß nicht weniger als sieben-
hundert und funfzig Geistliche von dieser Partey
eine Bittschrift an den König bey seinem Antritt
unterschieden, und weit mehr Willens zu seyn
schienen, derselben anzuhängen. Sie hofften alle,
daß Jakob, der in Schottland auferzogen wor-
den, und immer gegen die darinn aufgerichtete
Kirche eine große Ergebenheit gezeigt hatte, we-
nigstens die Schärfe der Gesetze wider die Puri-
taner mildern würde, wenn er ihnen auch keine
weitere Gnade beweisen wollte. Doch des Kö-
nigs Anordnung hatte eine sehr entgegen gesetzte
Wendung

1604. Wendung bekommen. Je mehr er die puritanische Geistlichkeit kennen lernte, desto weniger Gunst hegte er für sie. Er hatte bey ihren schottischen Brüdern eine gewaltige Neigung zu republicistischen Grundsätzen und einen unmäßigen Eifer für die Civildreyheit wahrgenommen; Grundsätze, welche mit der sie beherrschenden frommen Schwärmerey genau verbunden waren. Er hatte gefunden, daß, da sie meistens Personen von geringer Geburt und niedriger Aufzuehung waren, eben die eingebildeten Ansprüche, die sie in ihren vertraulichen Gebeten ihrem Schöpfer vortrugen, weil sie sich für seine besondere Lieb-linge hielten, auch sie verleiten dörfte, mit ihrem irdischen Regenten äußerst frey umzugehn. Weis- des in der Eigenschaft eines Monarchen und eines Gottesgelehrten hatte er erfahren, wie wenige Gefälligkeit sie ihm zu erweisen geneigt wären; indem sie seine Befehle hofmeisterten, seinen Meynungen widersprachen, und vor dem ganzen Volke seine Aufführung und sein Verhalten ihm ins Gesicht tadelten. Gleichwie er sich nun dem Hohne, um ihre Gunst zu complimentiren, unterworfen hatte; so sammelte er einen desto stärkern Groll gegen sie auf und beschloß, sie wechselsweise das Gewicht seiner Macht fühlen zu lassen. Ungeachtet des Widerstandes, der Factionen und der Halsstarrigkeit des schottischen Adels, die er oft zu bekämpfen hatte, behielt er doch nicht den geringsten Unwillen gegen diesen Orden; sondern er bezeigte ihnen vielmehr in England solche Gnade und Wohlgewogenheit, die alles überstieg, was Billigkeit und gesunde Politik rechtfertigen konnte. Hingegen vermochte sein monarchischer
Stolz

Stolz die Gewalt, so die presbyterianische Geisteslichtheit über ihn gewonnen, niemals völlig verschmerzen.

Er fürchtete sich auch vor der Gunst des Volkes, welche dieses Geschlecht von Menschen in beiden Königreichen begleitete. Da in verschiedenen Religionen eine unnütze Strenge und Selbstverläugnung erfunden worden, um uns einem wohlthätigen Wesen, das uns allein zur Glückseligkeit erschaffen, gefällig zu machen; so bemerkte Jakob, daß die bäurische Strenge dieser Geistlichen und ihrer ganzen Secte ihnen in den Augen der Menge einen Schein der Heiligkeit und Tugend gab. Er war allzusehr zur Frölichkeit, zum Weine, und zu allerley Spielen geneigt, als daß er nicht hätte besorgen sollen, sie würden seine freye und ungezwungene Lebensart tadeln. Also haßte er sowohl aus Temperament als auch Politik die Secte der Puritaner und beschloß, wo möglich, ihr ferners Wachsthum in England zu verhindern.

Allein der Charakter von Jakobs Berathschlagungen, während seiner ganzen Regierung war so beschaffen, daß man in ihren Absichten mehr Weisheit und Billigkeit antraf, als Klugheit und Statskunde in den ergriffenen Mitteln. Ungezachtet es sehr begreiflich war, daß kein Theil der Herrschkünst mehr Sorge und Beurtheilung erforderte, als die Führung der Religionsparteyen, deren manchfaltige Denkarten, Leidenschaften und Mishälligkeiten einen so großen Einfluß in die öffentlichen Geschäfte haben; so hatte Jakob doch nicht begriffen, daß, gleichwie diese praktische Kenntniß der Theologie erforderlich ist, die

E. Beiträge, 1c. 2. B. I. St.

E

theores

1604. theoretische Betrachtungen darin niedrig und gefährlich für einen Monarchen sind. Sobald sich Jakob eifrig in dergleichen eitle Streitigkeiten einließ, gab er ihnen dadurch ein Ansehn von Gewicht und Würde, das sie sonst nicht würden erlangt haben; und weil er selbst sich in die Reihe der Kämpfer gestellt; so konnte er sie nicht mehr auf eine verächtliche oder lächerliche Weise behandeln, welches doch das einzige Mittel gewesen wäre, selbige zu stillen. Die engländische Kirche hatte noch nicht die strenge Lehre von der Gnadenwahl und Prädestination verlassen, und die Puritaner trennten sich noch nicht völlig von der Kirche, und verwarfen noch nicht öffentlich den Episcopat. So verschieden der Geist der Parteyen war; so giengen doch die Streitigkeiten allein das Kreuz bey der Taufe, den Ring bey der Ehe, den Gebrauch des Messgewandes, und das Kniebeugen bey dem Namen Jesu an. Dieses waren die gewaltigen Handel, welche in Gegenwart des Königs und seiner Minister in der Conferenz zu Hampton Court zwischen unterschiedlichen Bischöffen und andern Geistlichen von Würde einerseits, und einigen Anführern der puritanischen Partey andererseits vorgiengen.

Die Puritaner waren hier so ungerecht, daß sie sich über ein parteyisches und unschönes Betragen in diesem Streite beklagten; als ob die Erforschung der Wahrheit das Object von dergleichen Conferenzen wäre, und eine aufrichtige Gleichgültigkeit, die auch bey Privatgelehrten in philosophischen Handeln so selten ist, bey Prinzen und Prälaten in theologischen Zwistigkeiten erwartet werden könnte. Es ist nicht zu läugnen, daß

daß der König gleich zu Anfange der Conferenz 1604. die stärkste Neigung gegen die eingeführte Kirche gewiesen und oft einen Sinnspruch wiederholt, der zwar sehr gegründet, aber mit vieler Einschränkung anzunehmen war, nämlich: kein Bischoff, kein König. Die Bischöffe ihres Ortes verschwendeten an den königlichen Disputanten ihre freigebigsten Lobsprüche und der Erzbischoff von Canterbury sagte so gar, seine Majestät hätten ungezweifelt unter dem besondern Beystande des Geistes Gottes gesprochen. Einige wenige Veränderungen in der Liturgie wurden beliebt und beide Theile giengen mit wechselseiweisem Mißvergnügen aus einander.

Es war oft bey den puritanischen Geistlichen gewöhnlich, gewisse Versammlungen zu halten, so sie Prophezeiungen nannten. Hier legten sie, gleich als vom Geiste getrieben, ihren frommen Eifer durch Gebete und Vermahnungen pralerisch an den Tag, und brachten ihre sowohl als auch ihrer Zuhörer Entzückung auf den höchsten Gipfel; indem die gesellschaftliche Seuche, die in heilige Andachten einen so mächtigen Einfluß hat, und die wechselseiweise Nacheiferung, so in dergleichen Wettstreiten einer geistlichen Beredsamkeit entstand, sie anfeuerte. Dergleichen gefährliche Gesellschaften waren von Elisabeth aufgehoben worden; und die Geistlichen wollten in dieser Unterredung den König überreden, selbige wieder herzustellen. Allein Jakob antwortete beißend: Wenn ihr ein schottisches Priesterthum zum Augenmerke habt, so schickt es sich zur Monarchie wie der Teufel zu Gott. Jack, Tom, Will, und Dick soll hieher kommen, und mich und
 C 2 meinen

1604. meinen Rath beurtheilen. Ich wiederhole meine vorige Rede: der König wird sich bescheiden. Wartet, wenn ich bitten darf, sieben Jahre, eh ihr etwas fodert; alsdenn, wenn ihr mich vor Fettigkeit engbrüstig findet, will ich vielleicht euch anhören. Denn diese Regierung wird mich im Athem erhalten, und mir genug zu schaffen geben. Dieses waren die politischen Betrachtungen, die den König in der Wahl zwischen Religionsparteyen determinirten.

Die nächste Zusammenkunft, worin Jakob seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit wies, war mit etwas mehr Freymüthigkeit begeistert, als sonst unter seinen Bischöffen und Theologen gewöhnlich war. Das Parlament war im Begriffe, sich zu versammeln, nachdem es wegen der ansteckenden Seuche aufgeschoben worden, welche in London ausgebrochen war und so sehr gewüthet hatte, daß 30,000 Personen in einem Jahre gestorben waren, da die Stadt doch kaum 150,000 Einwohner enthielt.

Die Rede, so der König bey Eröffnung des Parlaments hielt, zeigt völlig seinen Charakter und beweist, daß er mehr Wissenschaft und große Eigenschaften besaß, als Klugheit oder Empfindung des Wohlstandes und der Würde. Wenige Schriften der damaligen Zeit übertreffen diese Rede in der Schreibart und in dem Stoffe: allein es gebriecht ihr vieles an der majestätischen Kürze und Zurückhaltung, die einem König in den Anreden an die große Versammlung der Nation zukommt. Inzwischen enthält sie doch einen merkwürdigen Zug der Aufrichtigkeit; da er seine allzugroße

zugroße Willfährigkeit gegen die Bitten der 1604.
Schmeichler selbst gesteht; einen Fehler, den er
zu verbessern versprach, der ihm aber in dem ganz-
en Laufe seiner Herrschaft anhieng.

Das erste Geschäft, wozu die Gemeine ver-
pflichtet waren, betraf den Vorbehalt ihrer Pri-
vilegien, eine Sache von äußerster Wichtigkeit,
und es fehlte weder an Gelassenheit noch Ent-
schlossenheit, selbiges auszuführen.

In den vorigen Zeiten der engländischen Re-
gierung war das Unterhaus von so geringem Ge-
wichte in Erwägung der Staatsfachen, daß we-
der die Krone, das Volk, noch auch das Parla-
ment auf die Wahl und Fortwähnung der Glied-
er desselben Acht gab. Sonst war es gebräuch-
lich, wenn ein Parlament über eine Sitzung ver-
längert wurde, daß der Kanzlar eine uneinge-
schränkte Gewalt vorwies, neue Befehle zu Be-
setzung der Stellen herausgehen zu lassen, wenn
er etwan ein Glied entweder wegen Geschäfte,
oder Krankheit oder anderer Hindernisse dazu wei-
ter für unfähig hielt. Dieses gab dem Minister
und folglich dem Monarchen eine unbegrenzte
Macht, die Repräsentanten der Nation nach ei-
genem Belieben auszusuchen: doch hatte selbige so
wenige Eifersucht erregt, daß die Gemeine von
selbst ohne Einfluß des Hofes oder gespielte Rän-
ke, ja sogar wider vormalige Stimmen, dieselbe
unter Elisabethen den 19. Jänner 1580. bestätigte.
Als nun verschiedene Glieder, deren Stellen we-
gen ihrer Unpäßlichkeit damals durch Andere be-
setzt wurden, wieder genesen und in dem Parla-
mente erschienen um ihren Sitz einzunehmen; so
war dennoch das Ansehn des Kanzlars damals

1604. so groß, daß man aus Ehrfurcht gegen ihn auf seinem entscheidenden Urtheile beharrte, und die neuen Glieder bey ihrem Plaze schützte. Hierdurch erlangte die Krone ein sehr verfängliches Vorrecht: allein man kann daraus die Beschaffenheit des Zeitalters, oder vielmehr die Kanäle, worin die oberste Gewalt lief, abnehmen, da die Krone dieses Vorrecht so gering achtete, daß zween Tage hernach der Kanzlar von selbst es den Gemeinen wieder abtrat und ihnen die Macht einräumte, über die Erledigungen ihres Hauses selbst zu erkennen. Als auch die Frage, des Kanzlars neue Schriften betreffend, wieder gegen das Ende der Session auf das Tapet kam: so waren die Gemeinen so wenig über den Vorgang erschrocken, daß sie zwar verschiedene alte Glieder, die wegen geringer Unpäßlichkeiten abgesetzt worden, wieder zu ihrer Stelle zuließen; jedoch des Kanzlars Gutachten in allen Fällen einer gefährlichen und unheilbaren Krankheit bestätigten. Ja sie giengen in der Behauptung ihrer Privilegien nicht weiter, als daß sie votirten, es sollte während der Parlamentsfikung keine Schrift wegen Erwählung oder Wiedereinsetzung eines Gliedes ohne des Hauses Bewilligung ausgehn. Zu Elisabeths und den vorigen Zeiten bemerken wir, daß die Parlamentsfikungen gewöhnlich nicht über zwölffmal so lang als die Vacanzen fort dauerten, und während dieser letztern wurde des Kanzlars Gewalt, wo er sie zu äußern Belieben trug, durch diese Einwilligung, so uneingeschränkt und grenzenlos gelassen, als jemals.

In einem folgenden Parlament offenbahrte sich der Königin Ansehn weit mehr, und fing zum

zum erstenmal an, den Gemeinen Unruhe zu ver^{1604.}ursachen. Als der Kanzlar neue Verordnungen ergehn ließ, ungeachtet keine Vacanz da war, und über diesen Vorfall Handel entstanden, so sandte die Königin eine Bothschaft an das Haus, und ließ ihnen kund thun, daß es ihnen nicht zukäme, in dergleichen Sachen sich zu mischen: sie gehörten allein dem Kanzlar zu, den sie bestellt hätte mit den Richtern Conferenz zu halten, um alle über die Wahlen entstehenden Streitigkeiten zu schlichten. Die Gemeinen hatten das Herz, wenige Tage hierauf zu votiren: es sey ein sehr gefährlicher Vorgang, wo zween Ritter einer Grafenschaft auf eine sich geziemende Weise erwählt worden, und dennoch neue Verordnungen wegen einer zweiten Wahl ohne Zuziehung des Hauses selbst ergiengen: es käme dem Hause allein zu, diese und dergleichen Handel zu untersuchen und zu schlichten, und es sollte an den Lord Kanzlar niemals eine Bothschaft gesandt werden, um von ihm zu vernehmen, was er in der Angelegenheit verhandelt hätte, weil es dem Vorrecht und der Gewalt des Hauses Nachtheil brächte. Dieses ist das beträchtlichste und fast einzige Beyspiel einer parlamentarischen Freyheit, so in der Regierung dieser Prinzessin vorkömmt. Diejenigen, welche entweder Schulden oder Verbrechen halber geächtet waren, hatten die Richter für unfähig des Sitzes in dem Hause erklärt, wo sie selbst Gesetzgeber seyn müssen: doch diese Erklärung der Richter ward oft überwältigt. Ich finde unter andern in Vaughans Rechtsache, daß, nachdem er bewiesen hatte, es rührten seine Schulden von Bürgschaften her, und die meisten davon

1604. seyn bereits ehrlich entrichtet geworden, man in Rücksicht auf diese vortheilhaften Umstände ihn bey seinem Sitze erhielt: welches deutlich voraussetzt, daß selbiger sonst wegen der Nechtung erledigt worden wäre.

Als Jakob dieses Parlament aufrief; so ließ er eine Proclamation herausgehn, worin er unter andern allgemeinen Vermahnungen, die er gleich einem gütigen Vormund seinem Volk ertheilte, dasselbe auf das geflissenste warnte, keinen Geächteten zu seinem Repräsentanten zu erkiesen. Er setzt hinzu: wenn irgend eine Person der Stelle eines Ritters, Bürgers oder Mitgliedes ohne vorhergegangene rechtmäßige Wahl, wie solches die Gesetze und Statuten und der Inhalt, die Wirkung und der wahre Verstand besagter Proclamation mit sich brächte, sich anmaßte; so sollte jeder Uebertreter deswegen gestraft und in Verhaft genommen werden. Hier wurde in einer so viel bedeutenden Sache, dergleichen das Wahlrecht war, eine Proclamation auf den Fuß eines Gesetzes festgestellt. Gefährliche Umstände! wenn man nicht Ursache zu glauben gehabt hätte, daß diese Maafregeln, welche man so früh und fast bey Anfang der Regierung des Königs eingieng, mehr von Uebereilung und Mißverständnis, als von einiger ernsthaften Absicht, die Vorrechte des Parlaments anzutasten, ihren Ursprung genommen.

Franz Goodwin ward zum Parlamentsgliede für die Graffschaft Bucks erkohren, und nachdem ihn der Kanzlar in die Necht erklärt hatte; so wurde sein Platz für erledigt erkannt, und eine neue Wahl verordnet. Johann Fortiscue ward von seiner Graffschaft in dessen Stelle erwählt: allein
die

die erste Handlung des Hauses war diese, daß es 1604 die Sentenz des Kanzlars umstieß und Franz Goodwin wieder einsetzte. Auf des Königs Be- trieb verlangten die Lords eine Conferenz wegen dieser Sache: allein die Gemeinen verwarfen die- ses Gesuch schlechterdings, weil die Sache ihre Privilegien gänzlich betraf. Nichtsdestoweniger gestatteten sie, eine Vorstellung an den König durch ihren Sprecher thun zu lassen; worin sie behaupteten, daß, obwohl die Reverse in Form zur Kanzley eingereicht worden, das Recht über die Wahl zu richten allein das Haus und nicht den Kanzlar angieng. Jakob war nicht ver- gnügt, und er stellte deswegen eine Unterredung zwischen dem Hause und den Richtern an, deren Meynung in diesem Falle den Gemeinen zuwider lief. Er sagte: diese Unterredung verordnete er als ein souverainer König: ein Beywort, wel- ches, wie leicht zu schließen ist, in engländischen Ohren sehr unangenehm klingen mußte, wozu sie aber schon von Elisabeths Munde einiger maßen angewöhnt worden. Er fügte hinzu, daß alle ihre Vorrechte von seiner Genehmhaltung abhien- gen und er hoffte, sie würden solche nicht gegen ihn selbst brauchen: ein Grundsatz, welchen auch Elisabeth, wie aus ihrem Betragen erhellte, gehegt haben mochte, und der das herrschende Vorur- theil ihrer Hofleute und Minister, und die Quelle ihrer ganzen Regierungsform gewesen ist.

Die Gemeinen waren in einiger Verlegenheit. Ihre Augen wurden nun geöffnet, und sie sahn die Folgen dieser Macht, die sich der Kanzlar her- ausgenommen, und der sich ihre Vorgänger ge- wisser maßen unterworfen hatten. Durch diesen

1604. Verlauf, sagte ein Parlamentsglied, ist die freye Wahl den Graffschaften benommen, und Niemand soll mehr erkohren werden, der nicht dem König und seinem Rath gefällt. Laßt uns also mit Standhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Klugheit unser Vorrecht zu behaupten suchen. Dieses kann uns für keine Verachtung ausgelegt werden, indem es nichts als eine Verfechtung unserer allgemeinen Befugnisse ist, welche uns von unsern Vorfahren hinterlassen worden, und die wir verpflichtet sind, auch auf unsere Nachkommenschaft zu bringen. Ein Anderer sagte: dieses kann uns eine vorläufige Versicherung heißen, aller unserer Freyheiten beraubt zu werden: und ein Kanzlar, fügte ein Dritter hinzu, kann auf diese Art ein Parlament berufen und es mit solchen Personen, als es ihm beliebt, besetzen. Jede neue Anregung von Andern wird Anlaß zu neuen Verordnungen geben. Es kommt auf die Frage an: ob die Kanzley oder das Parlament die Gewalt haben soll.

Ungeachtet dieses wachsamten Geistes der Freyheit, so iko bey den Gemeinen sich hervorthat, war ihre Ehrfurcht gegen die Majestät doch so groß, daß sie eine Commission niederlegten, um mit den Richtern vor dem König und dessen Statsrathe zu conferiren. Hier begann die Rechtsfrage in Jakobs Augen etwas zweifelhafter zu scheinen, als er zuvor sich eingebildet; und um sich mit einiger Ehre davon loszuwickeln, that er den Vorschlag, es sollten beydes Goodwin und Fortescue ihrer Stelle entsetzt und eine neue Verordnung wegen einer anderweiten Wahl abgefaßt und von dem Hause beurkundet werden. Die Gemein-

Gemeinen ergriffen dieses Mittel, aber auf eine ^{1604.} solche Art, daß sie zwar dem König die schuldige Ehrerbietung erwiesen, zugleich aber sich den freyen Besitz ihrer Plätze und das Recht, über ihre Wahl und Wiedereintritt allein zu erkennen, auf das kräftigste versicherten.

Eine solche Gewalt, wie diese, so zu der Ausübung aller ihrer andern die öffentliche Freyheit ausmachenden Befugnisse so wesentlich nöthig war, kann den Gemeinen nicht für einen Eingriff ausgedeutet; sondern muß als ein anhängendes Vorrecht betrachtet werden, welches aus der Zweydeutigkeit, worein die Nachlässigkeit verschiedener voriger Parlamente selbiges versetzt hatte, glücklich gerettet worden.

Zu eben der Zeit gebrauchten die Gemeinen in der Sir Thomas Shirleyn betreffenden Sache die ihnen zuständige Gewalt, sowohl diejenigen zu bestrafen, auf deren Anhalten ein Parlamentsglied in Verhaft genommen worden, als auch diejenigen, so es in Verhaft nehmen oder in Verwahrung halten. Die Behauptung dieses Rechtes giebt der nämlichen Betrachtung Raum.

Die Gemüther der Menschen schienen um die damalige Zeit in eine allgemeine, aber unvermerkte Veränderung durch ganz Europa, besonders in England, versetzt worden zu seyn. Obschon in dem vorhergegangenen Jahrhunderte die Wissenschaften wieder aufzuleben angefangen; so waren sie doch noch nicht aus den Grenzen der Geistesheit und der Schulen getreten, und hatten sich bis 170 noch nicht unter den Weltmännern ausgebreitet. Sowohl die mechanischen als freyen Künste empfangen 170 täglich neuen Zuwachs.
Die

1604. Die Schiffarth erstreckte sich über den ganzen Erdskreis. Die Reisen waren sicher und angenehm und das allgemeine System der Statskunde in Europa hatte sich mehr ausgedehnt.

Dieser allgemeinen Gährung zufolge erweiterten sich auch die Begriffe der Menschen auf allen Seiten, und die vielfältigen wesentlichen Stücke der gothischen Regierungsformen, die so lange Zeit in den Schlaf versenkt zu seyn schienen, begannen überall zu wirken und sich unter einander Eingriffe zu thun. Auf dem festen Lande, wo die Nothwendigkeit der Disciplin besoldete Heere erschuff, gründete fast jeder Prinz eine unumschränkte Macht, und übermannte durch Gewalt oder List die Freyheiten des Volkes. In England gewann die Liebe zur Freyheit, welche in allen edeln Herzen zu blühen pflegt, wo sie nicht erstickt wird, völlig neue Kräfte, und wurde durch erweiterte Einsichten, diese Merckmaale eines geübten Verstandes, dergleichen igo bey allen Leuten von einer guten Lebensart und Erziehung gewöhnlich war, in Richtigkeit gebracht. Eine vertrauliche Bekanntschaft mit den kostbaren Resten des Alterthums erweckte in jeder Brust eine Begierde nach eingeschränkten Statsverfassungen und gebahr eine Racheiferung in den männlichen Tugenden, die uns die griechischen und römischen Schriftsteller durch belebende Beyspiele und pathetische Ausdrücke so sehr empfehlen. Das strenge, obwohl dem Volke gefällige Regiment der Königin Elisabeth hatte diesen aufstehenden Geist in sehr enge Grenzen eingeschlossen. Allein so bald ein neues und fremdes Haus und ein weniger gefürchteter und weniger geliebter Prinz auf dem Throne folgte;

te; so erschienen gleich Kennzeichen eines freyern und unabhängern Genies bey der Nation. 1604.

Zum Glück besaß dieser Prinz weder zureichende Fähigkeit, diese Veränderung wahrzunehmen; noch gnugsame List und Muth, solche in ihrem frühen Fortgange zu hindern. Da er sich auf sein persönliches Ansehn nicht viel zu Gute thun konnte, so wollte er sich deswegen an dem königlichen Ansehn erholen, und hatte daher in seinem Geiste ein speculativisches System einer unumschränkten Herrschaft aufgebaut, welches seiner Meynung nach, wenige seiner Unterthanen, und sonst Niemand als Verräther und Rebellen, anzunehmen Anstand nehmen konnten. Auf welche Seite er seine Blicke warf, sah er nichts als Objecte, die seine Vorurtheile verstärken und aufmuntern halfen. Wenn er sich mit den übrigen Erbmonarchen in Europa verglich; so bildete er sich ein, zu gleichen Vorzügen berechtigt zu seyn, weil er eines gleichen Ranges mit ihnen genoß: Er bedachte aber weder die von ihnen eingeführten Neuerungen, noch auch die Kriegsmacht, wodurch sie ihr Ansehn behaupteten. Die beynahe unumschränkte Gewalt, welche über ein Jahrhundert in England, vornämlich unter der kurzverflossenen Regierung ausgeübt worden, schrieb er einzig und allein der Geburth und dem Erbrecht, nicht aber der Klugheit und dem Geiste der Monarchen, noch auch den Umständen der Zeiten zu. Selbst die Widerseßlichkeit, mit der er in Schottland zu kämpfen gehabt, befestigte ihn in seinen geliebten Einbildungen; indem er daselbst eingesehen, daß eben dieser der königlichen Gewalt ge-sehene Widerstand alle Geseze und Ordnung verlegte

1604. verlegte und entweder den Verheerungen eines wilden Adels oder dem unerträglichen Uebermuthe aufrührerischer Prediger die Bahne öffnete. Also stellte er sich vor, daß alle rechtmäßige Gewalt in seiner eigenen Person durch ein ihm von Gott zugestandenes Erbrecht versammelt wäre. Vielleicht wäre auch dieser Wahn der Freyheit gefährlich, wo nicht tödtlich geworden; wenn nicht seine standhafte Ueberzeugung und deren anscheinende Unumstößlichkeit ihn verleitet hätte, einzig und allein auf seine Befugnisse sich zu verlassen, ohne weder Anstalten zur Macht noch zur List zu machen, um diese Befugnisse zu schützen.

So waren bey dem Antritte der schottischen Linie die verschiedenen Verfassungen des Parlaments und des Prinzen; Verfassungen, die in dem Parlament zum erstenmal wirklich zu werden und zu erscheinen begannen, von Seiten des Herrschers aber völlig festgestellt und anerkannt wurden.

Die Einsicht und Erleuchtung des Hauses der Gemeinen äußerte sich nicht nur in der Vertheidigung ihrer eigenen Privilegien, sondern auch in der, wiewohl damals noch vergeblichen, Bemühung, die Handlung von den Banden zu befreyen, womit sie die stolzausgeübte Hoheit, oder vielmehr die, wenigstens hierin, übel beurtheilte Tyranny der Königin Elisabeth belegt hatte.

Jakob hatte die zahlreichen Patente über die Monopolien, so seine Vorgängerinn gestattet hatte und wodurch jede Gattung eines häuslichen Fleißes gefesselt war, bereits aus eigener Bewegung widerrufen. Indessen blieben doch die ausschließenden Gesellschaften noch in ihrer vorigen
Stellung,

Stellung, und dieses war eine andere Art von 1604. Monopolen, durch welche fast das ganze auswärtige Handlungswesen, außer dem französischen, in die Hände einiger weniger raubbegierigen Kaufleute gerieth, und alle Aussicht eines künftigen Wachstums in dem Commerz auf ewig einem geringen zeitlichen Vortheile des Regenten aufgeopfert wurde. Diese Gesellschaften, so zwar willkürlich aufgerichtet worden, hatten doch ihre Privilegien so weit getrieben, daß das ganze Commerz von England in London zusammen kam; und man weiß, daß der Zoll in diesem Hafen jährlich auf 110,000 Pfund sich belaufen, da die übrigen Häfen im ganzen Königreiche deren nur 17,000. einbrachten. Ja, es begrenzte sich die ganze Handlung zu London in der Genossenschaft von etwan zweyhundert Bürgern, welche daher leichtlich unter einander ausmachen konnten, was sie sowohl auf die Aus- als auch Einfahrten der Nation für Preise legen wollten. Die Commission, welche zur Untersuchung dieser ungeheuern und in der Geschichte von England noch nicht vorgekommenen Beschwerde niedergesetzt war, betrieb diese Sache als ein notorisches und anerkanntes, obwohl der igo herrschenden Meynung zuwiderlaufendes Geschäft, vermöge welcher die Seefahrt und die Seeleute während der vorigen Regierung sehr in Verfall gerathen seyn sollten. Und obwohl nichts gemeiner war, als die Klagen über den Verfall der Handlung sogar zu den blühendsten Zeiten; so ist dieses doch eine Folge, die von dergleichen willkürlichen Einschränkungen zu einer Zeit entspringen kann, da die Handlung aller andern europäischen Völker, Schottland allein ausgenommen

1604. genommen, einer völligen Freyheit und des größten Vorschubs genos.

Indem die Gemeinen diesen Versuch thaten, der Handlung der Nation Freyheit zu verschaffen; so trachteten sie auch die Landesangelegenheiten der Bürde der Wachten zu entladen, und die Reste der Lehnsverbindlichkeiten aufzuheben, unter welchen die Nation seufzete. Man hatte alle geziemende Achtung für die Krone in der ganzen Ausführung dieser Sache, und das hierzu ausgesuchte Mittel wurde nicht als eine Rechts-, sondern Gnadensache angesehen. Der Nutzen, den der König beides von den Wachten und dem Erlaß der Huldigung zog, wurde geschätzt und man that den Antrag, statt dieser Hoheitsrechte eine sichere und unabhängige Einkunft auszuwerfen. Allein nach vielen Berathschlagungen des Hauses und gepflognen Unterhandlungen mit den Lords fand man in der ganzen Sache mehr Schwierigkeiten, als es zu der Zeit zu übersteigen möglich war, und man gelangte zu keinem Schluß.

Das nämliche Schicksal betraf einen andern Versuch von gleicher Beschaffenheit, die Nation von der Last der königlichen Verköstigung zu befreien; ein altes Recht der Krone, welches die Vorgesetzte des Hauswesens bevollmächtigte, ohne Einwilligung des Eigenthümers für die königliche Haushaltung Nahrungsmittel, und zur Fortschaffung des Reisezeugs Wagen und Pferde um einen festgesetzten Preis wegzunehmen. Dieses Hoheitsrecht war durch die dazu bestellte Diener über die Maasse gemisbraucht worden; und die Gemeine ließen sich merken, daß sie dem König für dessen Abschaffung jährlich 50,000 Pfund entrichten wollten. Ein

Ein ferners Geschäft von der äußersten Wichtigkeit ward vor dieß Parlament gebracht, worin aber die Gemeine mehr Unabhängigkeit, als wahre Einsicht in der Nation Bestes zu Tage legten. Der König drang eifrig, ja so gar mit Ungeduld auf die Vereinigung der zwey Königreiche. Er sah es billig für eine besondere Glückseligkeit seiner Regierung an, die blutigen Verbitterungen dieser zwey feindseligen Völker geendigt und die ganze Insel unter ein Reich gebracht zu haben, welches von innen Ruhe und vor allen auswärtigen Einfällen Sicherheit genoß. Er hoffte, wenn die Unterthanen beider Königreiche an die vergangenen Unglücksfälle dächten, so würden sie, außer dem, daß ihnen seine Person ungemein schätzbar seyn müßte, auch die stärkste Begierde hegen, sich selbst vor der Wiederkunft gleicher Unglücksfälle durch eine gänzliche Vereinigung der Geseze, Parlamente und Privilegien zu bewahren. Er bedachte nicht, daß eben diese Betrachtung voriko in die Vorurtheile der Menschen auf eine ganz verschiedene Weise wirkten, und den wechselseitigen Haß der Nationen belebte, welcher auf das Außerste getrieben war und Zeit erforderte, um gelindert zu werden. Je heftiger der König dieses nützliche Vorhaben zu betreiben schien, desto kaltsinniger war das Parlament, mit ihm einzustimmen: denn es schrieb diesen ausnehmenden Eifer einer gewissen Parteylichkeit gegen seine alten Unterthanen zu, über welche es bey anderer Gelegenheit sich beklagen zu können vermeynte. Seine Gefälligkeit gegen den König erstreckte sich also hierin nicht weiter, als daß es vier und vierzig Engländer abordnete, um mit ein und dreyßig schottischen

C. Beyträge, II. 2. B. I. St. D Commis

1604. Commissarien sich zu unterreden, und über die Punkte einer Vereinigung, jedoch ohne die mindeste Gewalt, zu deren Errichtung zu schreiten, Berathschlagungen zu halten.

Eben dieser Geist der Unabhängigkeit und vielleicht nicht größere Ueberlegung erschien in dem Hause der Gemeinen, als die Frage wegen der Subsidien von einigen dem Hofe anhängenden Gliedern auf das Tapet gebracht wurde. Umsonst stellte man vor, daß zwar der König eben den Vorstand bekäme, den man der Königin Elisabeth bewilligt hätte, und welcher vor ihrem Tode nicht erhoben worden: allein daß er selbigen mit einer von der Königin gemachten und dessen ganzen Betrag erschöpfenden Schuld beschwert gefunden: daß der Friede mit Spanien noch nicht völlig geschlossen sey, und Irland noch immer dem König kostete: daß er auf seine Reise aus Schottland unter einem so unermesslichen Zulaufe von Volk wie auch auf die Reise der Königin und der königlichen Familie, beträchtliche Geldsummen verwandt habe: daß gleichwie die Höflinge von dem Prinzen bey dessen Antritt größere Freygebigkeiten verlangt, und seine milde Gemüthsneigung überrascht; der Prinz hinwiederum Merkmale der Verpflchtung und Ergebenheit von seinem Volke, vornämlich auch eine thätige Beherrschung seiner Nothdurft erwartete. Doch diese Vorstellungen machten keinen Eindruck in das Haus der Gemeinen, und die Mehrheit der Stimmen schlug dergleichen Geldhilfe ab. Die Bürde der Herrschaft lag zu selbiger Zeit sehr leicht auf den Schultern der Nation: und eben diese Ursache, die uns in dieser Zeitentfernung ein Beweggrund

grund zur Freygebigkeit scheinen würde, war die ^{1604.} eigentliche Ursache, warum das Parlament sich bey allen Gelegenheiten so sparsam und zuruckhaltend erwies. Man war noch nicht gewohnt, den Beutel mit so vieler Milde aufzuthun, wie es bey den Nachfolgern geschah, um die Nothdurft des Souverains zu heben, und die geringste Anforderung, so nöthig sie auch war, kam den damaligen Augen unbillig und übertrieben vor.

Um eine abschlägliche Antwort zu verbergen, welche sowohl einheimisch als auch auswärts übel ausgelegt werden möchte, sandte Jakob eine Botschaft an das Haus, und ließ ihm melden, daß er keine Geldhilfe verlangte. So eifertig war er, etwas auszuschlagen, das ihm niemals angeboten worden. Bald hernach hob er das Parla-^{17 Jul.} ment auf, und ließ in seiner Rede sichtbare Merkmale von Misvergnügen blicken. Ja er sah so frühzeitige Ursache in seiner Regierung, öffentliche Klagen über den unruhigen und eingreifenden Geist der puritanischen Partey und über die abgeneigte Gesinnungen zu führen, die selbige den Gemeinen einzugeben trachtete.

Diesen Sommer ward endlich der Friede mit ^{18 Aug} Spanien geschlossen und von den spanischen Ministern zu London unterzeichnet. In den Vorberbeitungsconferenzen fand man, daß die zwei Nationen sehr wenige Ansprüche gegen einander hatten, und daß, wo man die Hilfe, so England den Niederlanden geleistet, nicht in Betrachtung ziehn will, man vermuthen sollte, es wäre der Krieg mehr aus persönlicher Verbitterung zwischen Philippen und Elisabethen, als aus streitigen politischen Absichten unter ihren beiderseitigen Unterthanen

1604. thanen geführt worden. Verschiedene Artikel in dem Tractat, die dem gemeinen Besten der Holländer nachtheilig schienen, wurden niemals von dem König in Vollstreckung gesetzt, und da die Spanier über diesen Punkt keine Beschwerde führten; so merkte man, daß diese Artikel durch einen geheimen Vertrag in einem andern Verstande genommen worden, als sie natürlicher Weise zuzulassen schienen. Der Connetable von Castilien kam nach England um den Frieden zu ratificiren; und von Seiten Englands wurde Graf Hartford zu eben dem Ende in die Niederlande und Graf Nottingham, Lord Großadmiral, nach Spanien geschickt. Das Gefolg des Letztern war zahlreich und prächtig; und die Spanier, sagt man, waren äußerst erstaunt, als sie die blühenden Gestalten und das angenehme Wesen der Engländer sahn, die ihnen ihre Bigotterie auf Anhegen der Priester als so viele Ungeheuer und höllische Geister vorgestellt hatte.

Obschon England vermittelst seiner Seemacht während der letztern Jahre des spanischen Kriegs vollkommen sicher war; so äußerte doch Jakob eine außerordentliche Ungeduld, den Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Bald nach seinem Antritt, ehe noch Friedensartikel von Spanien vorgeschlagen, geschweige denn ausgemacht waren, widerrief er alle Briefe und Vollmachten zu Repressalien, welche die Königin Elisabeth gestattet hatte. Der Erzherzog Albert that einen gleichen Schritt, und hiedurch ward der König gereizt, in diese freundschaftlichen Fußstapfen zu treten. Allein das war hiebey merkwürdig; in Jakobs Friedensausruf setzt er deutlich voraus, daß,
da

da er als König von Schottland allezeit mit Spa^z 1604
 nien in einem guten Verständniße gelebt, der Grie-
 de seiner Person anhieng, und daß er nur durch
 seine Besteigung des engländischen Thrones ohne
 einige vorläufige Vergleichsartikel den Krieg zwis-
 schen den zweyen Reichen vollendet hätte. Diese
 Unwissenheit in den Gesetzen der Völker wird in
 einem Prinzen befremdend scheinen, der schon 36
 Jahre alt und von seiner Kindheit an ein Regent
 war, wenn wir nicht betrachteten, daß ein König
 von Schottland, der in genauer Freundschaft mit
 England lebt, sehr wenige Verträge mit auswär-
 tigen Mächten zu schließen und wenige Gelegen-
 heiten hat, einige Erfahrung zu bekommen. Zum
 Unglück wurde Jakob durch seine Furchtsamkeit,
 seine Vorurtheile, seine Unempfindlichkeit und die
 Neigung zu Ergänzungen, besonders zur Jagd,
 der er äußerst nachhieng, immer verhindert, in der
 Kenntniß oder Ausübung ausländischer Stats-
 künste zuzunehmen; und dadurch wurde in kurzer
 Zeit die Achtung vermindert, die alle fremde Na-
 tionen gegen England unter seiner Vorgängerinn
 zu hegen gewohnt waren.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

